

Für Erhalt und Weiternutzung von Bauten des Industriezeitalters finden sich unzählige Beispiele. Was aber bleibt von der Atomgesellschaft, wenn in den kommenden Jahren alle 24 Kernkraftwerke in Deutschland stillgelegt werden? Bislang gilt beim Rückbau der Reaktoren und Kühltürme das Paradigma der „grünen Wiese“. Mit Alternativen zum vollständigen Abriss hat sich Lino Egermann in seiner Masterthesis an der Hochschule Bremen befasst. Denn ist die Konstruktion an Ort und Stelle erst einmal dekontaminiert, ließe sie sich bedenkenlos weiternutzen. In der Arbeit werden verschiedene Szenarien durchgespielt – vom Zentrum für erneuerbare Energien über ein Thermalbad bis hin zum Schauspielhaus (Collage links) im Reaktor des AKW Grohnde. Abbildung: Lino Egermann – Masterthesis an der School of Architecture der Hochschule Bremen, 2012

STADTBAUKULTUR NRW

Vom Ende des visuellen Architekten | Umbaukultur-Konferenz in Gelsenkirchen

Uta Winterhager

Umbau sei die Zukunftsaufgabe der Stadtentwicklung. Darüber herrschte Einigkeit bei der Konferenz *UmbauKultur – Häuser von gestern für die Stadt von morgen*, einer Veranstaltung der Landesinitiative StadtBauKultur NRW Ende Januar in Gelsenkirchen. Doch wie ist Umbau im großen Stil praktisch zu bewältigen, wie der Bevölkerung zu vermitteln, wie lässt sich daraus baukultureller Mehrwert gewinnen? Antworten auf solche Fragen möchte die neu formierte Landesstiftung (Bauwelt 47.13) in den nächsten zehn Jahren mit Hilfe der Projekte, die sie fördert, erarbeiten. Die Konferenz war der Auftakt.

Für Kunibert Wachten von der RWTH Aachen ist NRW das Umbauland. Immer wieder müsse man sich hier mit den Hinterlassenschaften früherer Wachstumsphasen auseinandersetzen. Schon vor 25 Jahren habe die IBA Emscher Park die Debatte angestoßen und mit dem Gasometer Oberhausen und der Zeche Zollverein Ikonen des Wandels geschaffen. In unseren zu gut 98 Prozent fertiggebauten Städten biete nur der Umbau die Chance, auf alle Facetten des Strukturwandels zu reagieren, ob Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaft oder Infrastruktur.

Immobilien, die nicht länger wirtschaftlich zu betreiben oder am Markt zu platzieren sind, nennt Guido Spars (BU Wuppertal) Schrottimobilien. Also abreißen? Eine Alternativlösung sieht er im Rotter-

damer Projekt Kluthuisen; dort überlässt man Interessenten Schrottimobilien auf Zeit – zum Sanieren und Bewohnen. Derzeit wird mit einzelnen Häusern getestet, wie die Idee auf Gelsenkirchen übertragen werden kann. Jörg Beste vom Kölner Büro synergon referierte über die besondere Rolle von Sakralbauten in einer sich wandelnden Gesellschaft. Kirchen bildeten die Ankerpunkte ihrer Quartiere und böten hohes Potenzial für bürgerschaftliches Engagement, was einer Umnutzung entgegenkomme.

Bastler, Gärtner, Drehbuchschreiber

Vor dem Umbau steht das Umdenken: Kommunen müssen bürokratische Schranken abbauen, um auch Methoden und Ziele zuzulassen, die bislang nicht erprobt, ja vielleicht noch nicht einmal bekannt sind. Und Architekten müssen sich neu definieren. Muck Petzet, mit *Reduce/Reuse/Recycle* Generalkommissar des deutschen Pavillons bei der Architekturbiennale Venedig 2012, konstatierte: Den „visuellen Architekten“, wie ihn etwa Gary Cooper 1949 in *The Fountainhead* verkörpert hat, gibt es nicht mehr.

Doch wie läuft es nach dem Umdenken in der Praxis, wie fühlt sich die neue Rolle an? In Workshops sprachen diejenigen, die es ausprobiert haben, von ihrer Erfahrung. Bei der von Jörg Leiser (BeL Associates, Köln) moderierten Gruppe *Umbauten* standen

neue Typen und Funktionen im Mittelpunkt: Thomas Hildebrand (Blue Architects, Zürich) berichtete, wie mit ausreichend Geld und Zeit aus einem Industriebau ein Tanzhaus geworden ist. Dirk Somers (Bovenbouw, Antwerpen) zeigte poetische Wohnhausanierungen voller fürsorglich detaillierter Sonderlösungen. Stefan Rettich (Hochschule Bremen) präsentierte Studien zur Umnutzung stillgelegter Atomkraftwerke. Schöne, atmosphärische Bilder waren das. Ob diese „neue Romantik“ im Umgang mit alter Bausubstanz nicht die Gefahr der Verklärung in sich trage? Nein, fasste Jörg Leiser zusammen: Wenn wir kritisch bleiben, nicht sentimental, aber genussvoll planen und den alten Gebäuden im neuen Kontext keine „fake stories“ andichten, können wir vom Nebeneinander der Zeiten nur profitieren.

Der Workshop *UmbauMaterial* diskutierte über „gute“ und „böse“ Materialien – häufig eine Frage des richtigen Einsatzes – und die Möglichkeit der Wiederverwertung, wie sie die von der Bremer Architektin Ute Dechantsreiter gegründete Baustoffbörse *bauteilnetz Deutschland* bietet. Heute werde zu perfekt und zu teuer gebaut, es gebe zu viele stereotype Konzepte, und unkonventionelle Lösungen würden nur in unpopulären Lagen ausprobiert – das waren Thesen der *Umbauwirtschaft*-Gruppe. Der Workshop *Stadtumbau und Stadterneuerung* gab dem Erhalt des Stadtzusammenhangs die höchste Priorität im Erneuerungsprozess; wichtige Instrumente seien die Qualifizierung der Politik, öffentliche Gelder als Vorleistungen, Anreize für Qualität – und ein langer Atem. Unter dem Titel *UmbauKunst* ging es noch einmal um die künftige Rolle des Architekten: Ein Bastler soll er sein, ein Gärtner und ein Drehbuchschreiber, der selbst immer ein wenig überrascht wird von dem, was kommt.

WER WO WAS WANN

1 **Berlin in London** | Noch bis 22. Februar kann in der Londoner anise gallery die Ausstellung „Berlin Voids – 25 years after the wall“ besucht werden. Der Architekturfotograf Paul Raftery zeigt Aufnahmen „kraftvoller Außenräume“, die nach dem Mauerfall in der deutschen Hauptstadt entstanden sind. ▶ www.anisegallery.co.uk

2 **Utopien auf Papier** | Kann man mit Hilfe von Fotos in die Zukunft blicken? Fünf deutsche und fünf russische Fotografen wagten das Experiment. Zu sehen ist das Ergebnis in der Ausstellung „Die Zukunft fotografieren“, die bis 4. Mai im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg läuft. (Foto: © Jens Sundheim) ▶ www.mkg-hamburg.de

Gebaute Ikonen | Mit einer Einführung des „Glass House“-Direktors Henry Urbach und einem Film über den Architekten Philip Johnson (beides auf Englisch) startet am 19. Februar die neue Vortragsreihe „Iconic Houses“ im Ungers Archiv für Architekturwissen-schaft Köln. Beginn: 19 Uhr. Um Anmeldung wird gebeten. ▶ www.ungersarchiv.de

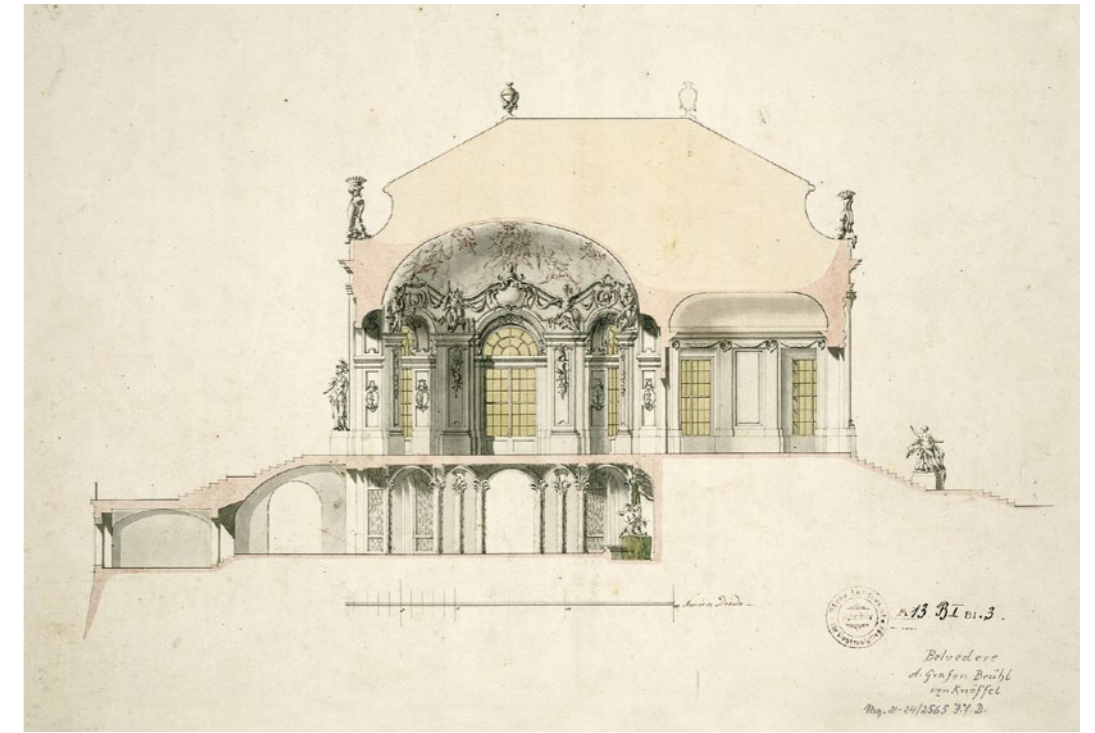
Vorauswahl | Der BDA Baden-Württemberg hat die Hugo-Häring-Auszeichnung 2014 ausgelobt. Sie ist die erste Vorstufe des Auswahlverfahrens zum Hugo-Häring-Landespreis, der alle drei Jahre verliehen wird. Architekten und Bauherren können sich bis 11. April mit baden-württembergischen Projekten der letzten zehn Jahre online anmelden. ▶ www.bda-bawue.de



1



2



AUSSTELLUNG

Dresdner Bauherr und Mäzen | Das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen würdigt Heinrich Graf von Brühl

Das Ensemble der „Brühlschen Terrasse“ ist untrennbar mit dem berühmten Dresdner Elb-Panorama verbunden. Die Teile der früheren Festungsanlagen, die der sächsische Premierminister Heinrich Graf von Brühl (1700–1763) während der Augusteischen Ära durch seinen Hausarchitekten Johann Christoph Knöffel (1686–1752) zu einem beliebten Treffpunkt der Hautevolée ausbauen ließ, bilden den Mittelpunkt vieler Stadtbild-Darstellungen.

Im Nachfolgebau des Brühlschen Palais, im Ständehaus, residiert heute das Sächsische Landesamt für Denkmalpflege. Das Denkmalamt hat Brühls 250. Todestag zum Anlass genommen, eine Ausstellung zu den unter ihm entstandenen Bauten zu konzipieren. Zu sehen sind neben beeindruckenden Original-Zeichnungen Johann Christoph Knöffels aus der hauseigenen „wissenschaftlichen Plansammlung“ auch Kupferstiche nach Meisterwerken der Brühl'schen Kunstsammlung sowie Stuckfragmente des gräflichen Palais. Abgerundet wird diese Zusammenstellung durch eine großformatige Fotoserie mit überwiegend aus dem späten 19. Jahrhundert stammenden Innen- und Außenaufnahmen Brühl'scher Bauten; sie lassen Teile des verlorenen „alten Dresden“ wieder auferstehen.

Erst unter August dem Starken und seinem Sohn Friedrich August II. entwickelte sich Dresden von der dichten, mittelalterlich geprägten Stadt zur Kunst-

Johann Christoph Knöffel, Brühlsches Belvedere mit Grottenaal, Längsschnitt, Entwurfsvariante, um 1749
© Landesamt für Denkmalpflege Sachsen; Plansammlung, Inv.-Nr. M 13.B1.3

und Kulturmetropole von internationalem Rang. Viele der Bilder, die bis heute das Image von Dresden ausmachen, verdanken sich jener Ära: barocke Prachtbauten, wertvolle Kunstsammlungen und eine hochentwickelte Festkultur. Eine Schlüsselfigur für diese Entwicklung war kein Geringerer als der Graf von Brühl. Neben seinen politischen Ämtern – Geheimer Kabinetts- und Konferenzminister, Polnischer Kronfeldzeugmeister, Sächsischer Wirklicher Geheimer Rat, General der Infanterie, Oberkammerherr, Oberrechnungsdeputationsdirektor und vieles mehr – leitete Brühl die kurfürstlichen Kunstsammlungen, kümmerte sich um den Ankauf von Gemälden und war darüber hinaus Generalintendant der Dresdner Oper sowie Direktor der Meißen Porzellanmanufaktur. August der Starke überhäufte ihn geradezu mit Ämtern und Aufgaben. Das wusste Brühl geschickt zu nutzen und baute sich ein ansehnliches Vermögen auf. Er avancierte zum größten Grundbesitzer des Landes nach dem König. Einige seiner Anwesen wie die Schlösser Lindenau und Pforten etablierte er geschickt als Übernachtungsmöglichkeit für den zwischen Sachsen und Polen pendelnden Regenten, andere nutzte er selbst. Mit seinen weiteren Erwerbungen betrieb er etwas, das man heute einen schwunghaften Immobilienhandel nennen würde.

Nach und nach überließ Friedrich August II. die Dresdner Festungswälle seinen Beamten zur Nut-